

# Auerthal-Beitung.

Volksblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Möbsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst  
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.  
Abonnementspreis  
incl. der 3 wertvollsten Beilagen vierteljährlich  
mit Frangierlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Aue (Grügelage).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Interate  
die einseitige Copirung 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 15, 1/4 S. 9 Mt.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 124.

Freitag, den 20. October 1893.

6. Jahrgang.

## Bürgerschule zu Aue.

Das 50jähr. Militärdienstjubiläum Sr. Majestät des Königs wird von Seiten der Schule  
Sonabend, den 21. Oktober Vormittag 10 Uhr  
durch einen öffentlichen Actus in der Turnhalle gefeiert werden.  
Die geehrten Behörden, die Eltern, die Freunde und Gönner

der Schule ladet zur Teilnahme an dieser Feierlichkeit ganz ergebenst ein  
Aue, den 18. Oktober 1893.

Hennecker, Dir.

## Die Sparkasse der Stadt Aue

ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 17. October.

Wieder einmal sind Gerüchte im Umlauf, der Reichskanzler Graf Caprivi sei die längste Zeit in seinem Amte gewesen und nehme sich nach dem Ruhestand. Daß solche Nachrichten durch die Presse gehen, ist nichts neues, mehrfach sind dem leitenden Staatsmann Rücktrittsneigungen zugeschrieben worden, welche durch Gründe belegt wurden, die mitunter recht seltsam klangen. Ihre innere Unwahrscheinlichkeit lag meist auf der Hand, besonders so lange die neue große Militärvorlage noch in der Schwebe war, denn darüber bestand doch kein Zweifel, daß kaum ein anderer Reichskanzler so befähigt war, der neuen Heeresorganisations zur Annahme zu verhelfen, als gerade Graf Caprivi. Er hat den Erfolg auch für sich gehabt. Im Uebrigen hat nur ein einziges Mal ein ernsthaftes Rücktrittsgesuch des Nachfolgers des Fürsten Bismarck während seiner jetzt dreijährigen Amtsperiode vorgelegen, und das war bekanntlich nach der Ablehnung des neuen Völkerschulgesetzes, welches dem preussischen Landtage unterbreitet worden war, durch den Kaiser. Damals war jene Wendung in den obersten Kreisen in Berlin eingetreten, die so viel von sich reden gemacht hat. An Stelle des Grafen Caprivi, welcher dies Amt zu gleicher Zeit inne gehabt hatte, wurde der bisherige Oberpräsident von Hessen-Kassel, Graf Eulenberg, preussischer Ministerpräsident. Es erhoben sich sofort Stimmen, welche sich dahin äußerten, diese Zweiteilung würde, da sie innerlich unwahrscheinlich sei, ebensowenig längere Zeit anhalten, wie dies unter dem Fürsten Bismarck der Fall gewesen

ist, der zwar wiederholt die preussische Ministerpräsidentenschaft niederlegte, sie aber stets bald genug wieder übernahm. Die Erwartungen dieser Art haben sich nun bis zur Stunde nicht erfüllt, auch ist das äußere Verhältnis zwischen den Leitern der Reichspolitik und der preussischen Staatspolitik stets das beste gewesen; aber nun, wo die neue Heeresvorlage unter Dach und Fach ist und in Berlin wieder die Verhandlungen über einen deutsch-russischen Handelsvertrag begonnen haben, heißt es, der Reichskanzler stehe einem Vertragsschlusse mit Rußland sympathischer gegenüber, wie seine Kollegen aus dem preussischen Staatsministerium, und dieser Widerstreit mache ihn amtsübrig. Es scheint, als ob auch diesmal die Sachlage falsch aufgefaßt würde und Graf Caprivi nicht darum nach Karlsruhe gegangen sei, um sich hier zu einem Ruhestande vorzubereiten, sondern zu dem Zwecke, um neue Kräfte zur bevorstehenden dornigen Reichstagsession zu sammeln.

Nur eins macht stutzen. Trotz Caprivis Befürwortung gehen die Verhandlungen nicht vorwärts, jedoch man in Rußland bereits die Ueberzeugung hegt, daß Deutschland nicht von einem Handelsvertrage wissen wolle. Bereits droht die Presse mit neuen Maßregeln gegen Deutschland. So will man einen Teil des Durchgangsverkehrs durch Reuterschließung anderweiter Verbindungen von Deutschland ablenken. Ueberwägt der Einfluß der vertragsfeindlichen Minister in der That die Macht Caprivis?

Zur Polenpolitik erteilt die Münchener „Allg. Ztg.“ dem Fürsten Bismarck das Wort, und zwar dem Bismarck von 1848. Der damalige Justizminister schrieb: „Eine nationale Entwicklung des polnischen Elements in Polen kann kein anderes vernünftiges Ziel haben, als das, der Herstellung eines unabhängigen polnischen Rei-

ches zur Vorbereitung zu dienen. Man kann Polen in seinen Grenzen von 1772 herstellen (wie die Polen selbst es hoffen, wenn sie es auch noch verschweigen) ihm ganz Polen, Westpreußen und Ermeland wiedergeben, dann würden Preußens beste Sehnen zerschneiden und Millionen Deutscher der polnischen Willkür überantwortet sein, um einen unsicheren Verbündeten zu gewinnen, der lästern auf jede Verlegenheit Deutschlands wartet, um Ostpreußen, polnisch Schlesien, die polnischen Bezirke von Pommern für sich zu gewinnen. Andererseits kann eine Wiederherstellung Polens in einem geringeren Umfange beabsichtigt werden, etwa so, daß Preußen zu diesem neuen Reich nur den entscheidenden polnischen Teil des Nordwest- und Ostpreußen hergäbe. In diesem Falle kann nur der, welcher die Polen gar nicht kennt, daran zweifeln, daß sie unsere geschworenen Feinde bleiben würden, so lange sie nicht die Reichseimündung und außerdem jedes polnisch redende Dorf in West- und Ostpreußen Pommern und Schlesien von uns erobert haben würden. Wie kann aber ein Deutscher, weinerlichem Mitgefühl und unpraktischen Theorien zu Liebe, dafür schwärmen, dem Vaterland in nächster Nähe einen rastlosen Feind zu schaffen der stets bemüht sein wird, die fieberhafte Unruhe seines Inneren durch Kriege abzulenkeln und uns bei jeder westlichen Verwicklung in den Rücken zu fallen; der viel gerüht nach Eroberung auf unsere Kosten sein wird und muß, als der russische Kaiser, der trotz ist, wenn er seinen jetzigen Kolos zusammenhalten kann, und der sehr unklug sein müßte, wenn er schon starken Anteil zum Aufstand bereiter Untertanen, den er hat, durch Eroberung deutscher Länder zu vermehren bemüht sein wollte. Schutz gegen Rußland brauchen wir aber von Polen nicht, wir sind uns selbst Schutz genug. Ich halte daher unsere

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Fortsetzung.

Die Douart deselben ließ erkennen, daß es in früherer Zeit ein Kloster gewesen sei. Man hatte im Laufe der Zeiten hin und wieder daran modernisiert, ohne jedoch den eigentlichen Charakter des alten Baues verwischen zu können, der zwar recht statlich, aber zugleich auch recht finster ausah.

Das Schloß, wie auch der davor sich ausdehnende Hof, lagen wie ausgestorben da. Gerda trat, ohne bis jetzt einen Menschen erblickt zu haben, durch die Eingangspforte zu einer gewölbten Halle, von welcher sich nach drei Seiten lange Gänge durch das Gebäude hinzogen.

Unschlüssig, wohin sie sich nun wenden sollte, stand sie still und betrachtete die hier an den Wänden angebrachten und wenig zu den störrischen Mauergemälden passenden Jagdtrophäen.

Gerda war nicht gerade unzufrieden darüber, daß sie niemanden hier fand und daß ihre Zeit gelassen war, sich etwas zu sammeln und sich zum Eintritte in die ihr völlig neue Welt, welche sie hier umgab, vorzubereiten.

Sie gedachte unwillkürlich der toten Mutter, welche als Tochter des nächsten Nachbarn des Fräuleins wohl mehr als einmal diese Räume durchschritten hatte und hätte sich derselben bei dieser Erinnerung geistig naß. Das Recht der Toten zu vertreten, dazu war sie herbeigekommen,

und wenn auch seit der Begegnung mit dem Fräulein von Felben das Ziel ihres Strebens sich vor ihren Augen verdunkelt hatte, so gab ihr doch der Gedanke an die Tote und daran, daß sie auf deren Geheiß hier war, die Sicherheit wieder, deren sie, wie sie ahnte, in der nächsten Zeit bedürfen würde.

Durch den Laut sich nahender Schritte wurde Gerda in ihren Betrachtungen unterbrochen und wenige Augenblicke später trat ein alter, graubärtiger Diener aus dem Gänge hervor, der sich, als er die fremde Dame erblickte, ehrerbietig verneigte.

Gerda, welche halb im Schatten eines der die Decke tragenden Pfeiler gestanden hatte, trat auf den Rinn zu, um demselben den Zweck ihres Kommens mitzutheilen. Bei dem Laut ihrer Stimme hob der Alte seinen weißen Kopf, und als nun sein Blick auf Gerda's ihm zugewandtes Gesicht fiel, zuckte er plötzlich überascht zusammen.

„Unbittiges Fräulein,“ rief er in dem Tone der Befürchtung hervor, während er sich tief verneigte.

„Sie scheinen sich bezüglich meiner Person in einem Irrthum zu befinden,“ bemerkte Gerda lächelnd, indem sie dem Diener ihre Karte überreichte und ihn bat, sie der Baronin zu melden.

Der Alte ersuchte Gerda, in eines der nächsten Zimmer zu treten, und eilte dann hinweg, um seinen Auftrag auszuführen.

Schon nach wenigen Minuten kehrte er mit der Meldung zurück, daß die Baronin das Fräulein beim Thee zu sehen wünsche, zugleich berichtete er, daß er beauftragt sei, Gerda auf ihr Zimmer zu führen.

Dasselbe lag in dem oberen Stock u. um es zu erreichen, mußte man mehrere Gänge und Treppen des weitläufigen Gebäudes passieren, in denen bereits tiefe Dämmerung

herrschte, welche nun in der Nähe der wenigen das Mauerwerk durchbrechenden schmalen Fenster sich etwas lichte.

Kamentlich an solchen Stellen pflegte der Alte sich mit irgend einer Bemerkung an Gerda zu wenden, wobei er dann seine Augen mit einem scheuen, forschenden Blicke auf ihr ruhen ließ.

Vor einer am Ende eines langen Korridors befindlichen Thür blieb er jetzt stehen, öffnete sie und zog sich dann zurück, nachdem er Gerda mit einer stummen Handbewegung ersucht hatte, einzutreten.

Es war ein im Verhältnis zu seiner Höhe kleiner, anspruchsvoller Raum, in welchen sie jetzt eintrat, und nur mit gewöhnlichen, einfachen Möbeln ausgestattet. Die freie, hohe Lage und die Aussicht auf den Park ließen denselben jedoch freundlich und wohnlich erscheinen.

Zahlreiche in der Nähe des Fensters, auf dem Fußboden, wie auch an den Wänden sichtbare Lintenspurten drachten Gerda alsbald auf die Vermuthung, daß dieses Zimmer zugleich die Bestimmung habe, als Schulkunde zu dienen, welche Annahme auch wohl das Vorhandensein des dem Fenster gegenüberstehenden alten Pianinos erklärte.

Gerda legte Hut und Handschuhe ab und ließ sich dann, nachdem sie, soweit ihre Reisekleidung ihr dies gestattete, Toilette gemacht hatte, von der langen Fußwanderung ermüdet am Fenster nieder.

Ihr Empfang, sowie alles, was sie bisher hier gesehen, stimmten durchaus mit dem Abteile, was sie nach dem Briefe des Rentmeisters hier zu finden im Stillen schon erwartet hatte. Es war alles förmlich, steif und kalt. Das Schloß mit seinen mächtigen Mauern erschien ihr wie ein Gefängnis, und der alte finstere Diener mit dem scheu forschenden Blicke, der einzige Mensch, den sie bisher hier gesehen, wie der Rentmeister darin.

Der Abend war inzwischen herangerommen. Ueber dem